Motivationen für eine Hausgeburt

Autor(en): **Zingg, Wally**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Hebamme : offizielle Zeitschrift des Schweizerischen Hebammenverbandes = Sage-femme suisse : journal officiel de l'Association suisse des sages-femmes = Levatrice svizzera : giornale ufficiale dell'Associazione svizzera delle levatrici**

Band (Jahr): **78 (1980)**

Heft 9-10

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-951169

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Motivationen für eine Hausgeburt

Wally Zingg

Manch eine Kollegin älteren Semesters, früher vielleicht als Gemeindehebamme tätig, wird beim Durchblättern dieser Zeitungsnummer den Kopf schütteln und die Welt nicht mehr verstehen: Da erlebte sie vor Jahren, wie die Tätigkeit der freischaffenden Hebamme zusehends abgewertet und aus dem medizinischen Bereich verdrängt wurde. Die verbesserte Wirtschaftslage der meisten Mütter in den sechziger Jahren ermöglichte eine umfassende Krankenversicherung, so dass einem Spitalaufenthalt sorglos entgegengesehen werden durfte. Auch schätzten die Frauen den Komfort des Gepflegt- und Umsorgtwerdens in der Klinik.

Die Gemeindehebammen existierten nur noch von Gesetzes wegen, und dort, wo sie durch Krankheit oder Ableben ausschieden, wurden sie nicht mehr ersetzt. Oft wurde ihnen einfach gekündigt, und dies nicht selten nach vielen arbeits- und einsatzreichen Dienstjahren. Kein Wunder, dass da und dort eine gewisse Verbitterung aufkam. Unser Berufsverband war ausserstande, dieser Entwicklung entgegenzutreten, hatte sie doch zu komplexe Hintergründe.

Und nun werden dieselben Hebammen Zeugen der Tatsache, dass im Zeitalter der hochtechnisierten Entbindungsanstalten wieder von Hausgeburten und von Wochenpflege daheim gesprochen wird. Es gibt wieder Ärzte, die bereit sind, zu Hause eine Episiotomie zu nähen, und es gibt junge Hebammen, die sich für die extramurale Wochenpflege zur Verfügung stellen.

Warum diese Kehrtwendung?

Mein blaues Geburtenbuch beinhaltet in kurzen Notizen den Ablauf der nahezu 50 Hausgeburten der letzten paar Jahre. Während einer Hausgeburt verbindet Mutter und Hebamme ein ganz besonders enges Verhältnis, deshalb bleiben Personen und Umstände sehr stark im Gedächtnis haften.

Wenn ich nach Motiven suche, die bei diesen Frauen massgebend waren für eine Hausgeburt, stosse ich auf mannigfache Gründe.

Da war zum Beispiel eine 42jährige Geschäftsfrau. Das vierte Kind, ein Nachzüglerli (die älteste Tochter 20jährig), wurde mit grosser Freude erwartet. Die Mutter wollte auch dieses Kind – wie die drei andern – in ihrem eigenen Bett zur Welt bringen und die Familie in dieses wichtige Geschehnis miteinbeziehen. Das Töchterchen kam in der Nacht zur Welt, und alle Angehörigen standen beim ersten Bad andächtig um die Wanne herum. Mittlerweile habe ich bereits auch die Tochter im ersten Wochenbett gepflegt. Für sie war jene Geburt ein Stück Lebenserfahrung, die ihr kein Lehrbuch so anschaulich hätte vermitteln können.

Nächstens werde ich wieder bei «meiner» Bäuerin zu Gast sein. Sie erwartet das sechste Kind. Wie die fünf andern ist auch dieses herzlich willkommen und wird unter dem grossen Dach des stattlichen Hofes geboren werden. Ein guter Geist herrscht in diesem Haus. Die Grosseltern und eine gute Tante kümmern sich um den Haushalt. So kann die junge Frau das Wochenbett richtig geniessen. Und da bereits der Vater der Kinder und alle seine Geschwister in diesem Haus zur Welt kamen, ist hier vor allem die Liebe zur Tradition massgebend.

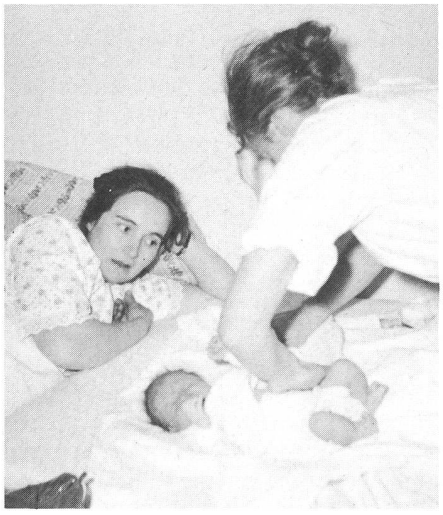
Im Pfarrhaus kam an Weihnachten vor vier Jahren ein Sohn zur Welt. Die ganze Gemeinde freute sich mit; der glückliche Vater verkündete die frohe Botschaft sogar von der Kanzel. Wes das Herz voll ist ... Diese Mutter wollte vor allem die Trennung von ihrem älteren Kind umgehen. Dies ist ein gewichtiges und oft angeführtes Argument.

Die Mutter von Leo und Marianne ist Holländerin. In ihrer Heimat sind Hausgeburten keine Seltenheit. Es war für sie nicht leicht, Arzt und Hebamme zu finden, gelang aber mit viel Ausdauer. Sie ist heute glücklich, diesen Weg gewählt zu haben. Auch hier also ein gewisses Traditionsbewusstsein.

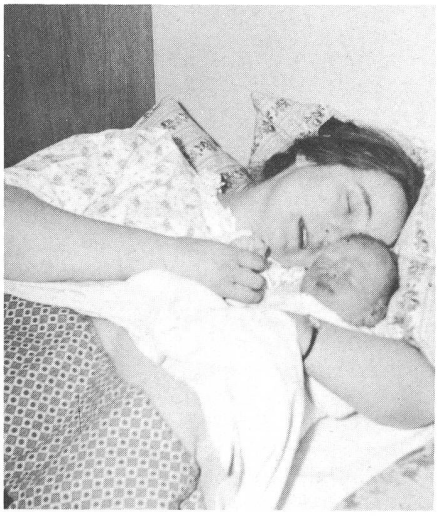
Frau W. kriegt Zustände, wenn sie ein Spital nur von aussen sieht. Auch das gibt es. Und da die Hebamme nur 100 m entfernt wohnt, war für sie der Fall trotz anfänglichen Widerständen von seiten des Ehemannes klar: Sie wollte eine Hausgeburt, die dann auch sehr gut verlief.

Etliche Kinder in meinem blauen Buch kamen in Wohngemeinschaften zur Welt, oft im Beisein des ganzen Freundeskreises. Diese Frauen wissen die Anteilnahme zu schätzen und werden in der Regel im Wochenbett sehr gut betreut. Niemand beeinträchtigt sie in ihrer Lebensweise, und zu Schaden kam bisher niemand deswegen. Auch die Kinder gedeihen normal. Ein herzliches Verhältnis verbindet mich mit diesen Müttern, die immer wieder auftauchen und mir ihre Probleme anvertrauen. Hier möchte ich als Motiv den Wunsch nach Geborgenheit in der gewohnten Umgebung anführen.

In seltenen Fällen spielt auch die finanzielle Lage eine Rolle. Bei Frau K. zum Beispiel, die erst kürzlich aus Jugoslawien eingereist war und deren Krankenkasse noch keinen Beitrag leistete. Weil der Vater keine Hebamme kannte, nahm er das Kind gleich selber in Empfang, wusch es



Bange Frage: Ist alles normal?



Nach harter Arbeit «dolces far niente»

und packte es warm ein. Er säuberte auch seine Frau vorbildlich und liess den Arzt nachträglich rufen, um zu prüfen, ob alles in Ordnung sei. Dieser organisierte dann die Hebamme für die Wochenpflege.
Mein blaues Buch beinhaltet allerdings nicht nur freudige Erinnerungen. Da war jenes blutjunge Pärchen, das sich eine Geburt vermutlich in den rosigsten Farben ausmalte. Eine Vorderhauptslage verzögerte den Geburtsverlauf und machte die Anwesenheit des Arztes notwendig. Das Kind kam aber spontan, und als der Arzt mit Nähen fertig war und die Mutter sauber im Bett lag, machte ich mich auf, den glücklichen Vater zu suchen. Ich fand ihn in der Küche am Boden liegend. Er hatte offenbar die Nerven verloren und war hinter die Kirschflasche geraten. Wir waren dann auch während der Wochenbettzeit nicht immer derselben Meinung, darum ging er mir eher aus dem Weg. Ich bin ehrlich gesagt nie ganz dahinter gekommen, warum ausgerechnet diese beiden eine Hausgeburt anstrebten.
Eine traurige Erinnerung hinterlässt bei mir auch jene Mutter, die ihr Kind aus sozialen Gründen zur Adoption geben musste. Ich nahm den kleinen Buben gleich nach der Entbindung zu mir nach Hause, bis ihn die Fürsorgerin zu seiner neuen Mutter brachte. Meine Kinder hätten ihn zwar am liebsten behalten! Die Wochenpflege musste aber trotzdem besorgt sein, und jeden Tag fragte die Mutter zaghaft nach dem Wohlergehen ihres Kindes. ...
Doch zurück zu den erfreulicheren Argumenten. In vielen Fällen wünscht heute auch der Vater von Anfang an einen engen Kontakt mit seinem Kinde. Seine Hilfe ist bei Hausgeburten erwünscht und sehr wertvoll.
Viele Mütter versprechen sich zu Hause in ihrer gewohnten Umgebung und bei ihren üblichen Ernährungsgewohnheiten einen besseren Stillanlauf. Die Statistik gibt ihnen recht. Vor allem Frauen aus psychologischen und pädagogischen Berufen sind in dieser Gruppe stark vertreten.
Zum Schluss noch ein Beispiel, wie ein positives und stark empfundenes Geburtserlebnis weitere Kreise ziehen kann:
Vor Jahresfrist leitete ich eine zwar nicht gerade komplikationslose, aber von den menschlichen Beziehungen her betrachtet eine sehr schöne Geburt in der Stadt. Eine Freundin dieser Frau hätte ihr Kind zu gerne ebenfalls zu Hause geboren, fand aber in ihrem Wohnbereich keine Hebamme. Kurzerhand stellte meine ehemalige Wöchnerin ihrer Freundin ein Zimmer zur Verfügung, darin sie dann ihr Kind zur Welt brachte und während der Wochenbettphase wohnen durfte. Nach einer Woche zog die glückliche Familie wieder heimwärts.
Später erhielt ich vom Vater ein eigenhändig gebackenes Roggenbrot in Form einer grossen, lachenden Sonne – Symbol der Sonnenkraft, die wir alle in uns tragen und die in der heutigen Zeit unter all den gewollt oder ungewolt konsumierten Giftstoffen zu ersticken droht. Diese positive Lebenskraft in der Frau wieder zu mobilisieren, indem man sie nach Möglichkeit auf natürliche Weise und ohne unnötige Medikamente gebären lässt, ist meines Erachtens das grösste und wichtigste Argument für eine Hausgeburt.

Interview

Persönliche Erfahrungen einer Mutter

Gesprächspartner: Frau K., Mutter von Stefan, 2½ Jahre, und Michael, 3 Wochen alt,
Redaktorin der «Schweizer Hebamme»

«Frau K., warum haben Sie sich für eine Hausgeburt entschieden?»
«Da spielten verschiedene Faktoren mit. Meine Schwägerinnen haben beide zu Hause geboren – mir gefiel schon damals die häusliche Atmosphäre. Dazu kam, dass ich Schwangerschaft und Geburt als etwas Natürliches empfinde, das nicht ins Krankenhaus gehört.»

«Was sagte der Arzt zu Ihrem Entschluss»?
«Er war zuerst dagegen, denn er führt eine grosse Praxis und hat viele Verpflichtungen. Schlussendlich erklärte er sich einverstanden.»

«Wie reagierte Ihr Ehemann auf Ihren Wunsch?»
«Es war unser gemeinsamer Entschluss.»

«Was trafen Sie für Vorbereitungen, damit Sie im Wochenbett die nötige Ruhe finden?»
«Meine ledige Freundin zog zu uns und führte den Haushalt. Einmal täglich versorgte die Hebamme mich und das Kleine.»

«Wie fanden Sie die geeignete Hebamme und den Arzt?»
«Die Hebamme kam von Thun. Sie half mir schon beim ersten Kind, das ich dort geboren hatte. Mit dem Auto ist man ja schnell in Bern. Beim Arzt handelte es sich um unseren Hausarzt.»

«Verlief die Geburt normal?»
«Ja, ganz normal. Das Kind war voll ausgereift, obschon es nach meiner Berechnung drei Wochen zu früh geboren wurde. Schmerzmittel benötigte ich keine.»

«Was trafen Sie für Vorkehrungen im Fall auftretender Komplikationen?»
«Keine, da ein grosses Spital in unmittelbarer Nähe unserer Wohnung liegt.»

«Können Sie rückblickend von positiven Erfahrungen sprechen, oder gab es auch negative Aspekte?»
«Meine Erfahrungen sind nur positiver Art, sowohl während der Geburt und dem Wochenbett, als auch in bezug auf unsere Familie. Wir konnten dieses gemeinsame Erlebnis nach eigenem Ermessen gestalten.»

«Fanden Sie während des Wochenbettes die nötige Ruhe?»
«Sicher, ich hatte wenig Besuch, nur von engsten Freunden, und um den Haushalt brauchte ich mich nicht zu sorgen.»

«Würden Sie die Geburt zu Hause andern Frauen empfehlen?»
«Ich kann natürlich nur meine eigenen, positiven Erfahrungen weitergeben. Nie würde ich versuchen, eine andere Frau zum Daheimbleiben zu überreden. Unsicheren würde ich die ambulante Geburt als gute Zwischenlösung empfehlen.»